

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Band: 21 (1964)

Artikel: Brief eines alten Adelbodmers aus Utzigen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wieder nach Hause fährt? Wir müssen eine Lösung finden, die dem Fussgänger und dem Fahrzeugbenützer gleichzeitig gerecht wird, und das können wir nur durch eine weitgehende Verkehrstrennung erreichen.

Sicher wird die Mehrzahl unserer Mitbürger mit den vorstehenden Ausführungen grundsätzlich einverstanden sein. Nun aber sind wir vor der entscheidenden Frage: Wie erreichen wir angesichts der heutigen Bauplatzpreise die erforderlichen Landabtretungen? Da stehen uns zwei Wege offen: Dauerpacht oder Kauf. Für beide Möglichkeiten dürfte man füglich einen Teil der Kurtaxengelder in Anspruch nehmen. Man biete den Landbesitzern eine zeitgemässe Entschädigung für jeden Quadratmeter, nämlich ein Mehrfaches des bisherigen Futterertrages, und von unbeliebigen Zwangsenteignungen wird kaum die Rede sein müssen.

Bergbauer, Hotelier, Geschäftsmann und Arbeiter, schliesst Euch zusammen zu einem menschenfreundlichen Werke, für das Tausende dankbar sein werden!

Natur- und Heimatschutz Adelboden

Brief eines alten Adelbodmers aus Utzigen

Freitag, den 12. Juni . . .

Lieber Fritz!

Ich danke Dir sehr für Dein liebes Zeichen der Anteilnahme an meinem Schicksal. Es hat mich wirklich sehr gefreut. Du hättest Dir die Kosten ersparen können; ich habe am letzten Samstag im Lädeli unten im Hauptgebäude, — sie sagen ihm Kiosk, das nur für Eingewiesene be-

stimmt ist, — Schreibzeug gekauft. Man kann dort auch andere Sachen kaufen: Zucker, Kaffee, Schokolade, Biscuits, sogar Honig und Wecken, von 15 Rappen bis 2 Franken. Die meisten Männer kaufen Tabak und Zigarren.

Es ist heute eine Woche, seit ich eingeliefert wurde. Schon am Samstag gab es meine Lieblingskost, Reis mit Apfelmus. Zwei Tage darauf gab es prächtigen Mais mit gekochten dünnen Zwetschgen. Am Sonntagmorgen gibt es Milch, ein wenig Butter und ein Stücklein Käse, mit Konfitüre. Ich habe am Sonntag einen ganzen Liter Milch getrunken.

Ein Eingewiesener sagte mir, es seien in der Anstalt gegen 350 Eingewiesene, dazu noch viele Wärter und Angestellte. Vor zwei Tagen sagte mir der Obermelker, ein strammer, fester Emmentaler, auf dem ganzen Betrieb seien 170—180 Stück Rindvieh, 10 grosse, prächtige Pferde, ein 2—3 Monate altes Füllen, dazu bei 300—350 Schweine. Du kannst Dir kaum einen Begriff von der Grösse des Betriebes machen. Ich glaube man müsste mehr als das halbe Adelboden haben zu diesem Betrieb. — Es werden alle Tage 3—4 grosse Traktor- oder zweispännige Fuder Gras zum Füttern in die riesengrosse Scheune geführt, deren Einfahrtbrückendach grösser ist, als in Adelboden ein mittleres Scheuerlein. Am vorigen Tag und gestern haben sie je bei 10 mächtig grosse Traktorfuder gutes Heu zum Gebläse und in die Einfahrt geführt. Das Heugebläserohr ist bei 40—50 Centimeter Durchmesser etwa 12—14 Meter hoch. Hoch oben am Rohr ist ein Mann auf einem schwindlig hohen Gerüst am drehbaren Rohrende und lenkt das eingeblasene Heu an die gewünschte Stelle. Zwei Mann sind auf dem Heustock und verteilen und verzetten das Heu. Zwei Mann besorgen unten das Füllen des Rohres.

Neben der Scheune sind zwei riesengrosse Silobehälter von je etwa 4 Meter Durchmesser und etwa 7—8 Meter Höhe. Natürlich konnte ich die Masse nur nach meinem Augenmass abschätzen, da ich keinen Meter habe; aber ich habe immer ein gutes Augenmass gehabt.

Ferner ist neben der Scheune ein sehr grosser Brunnentrog mit einer Auslaufröhre am 1½ Meter hohen Brunnenstock von 10—12 Centimeter Durchmesser.

In einem besondern Stall sind drei Stiere, ein etwa bald einjähriger, ein etwa zweijähriger und ein fünfjähriger. Ich habe noch nie einen so riesigen und so fetten Stier gesehen. Der, welcher sie besorgt und pflegt, ist ein hünenhafter Simmentaler aus der Gegend von Zweisimmen.

Die Kühe werden am Vormittag auf die Weide gelassen. Sie schlagen ihnen ein Stück Mattland vor, wie etwa ein Mattli in Adelboden. Sobald es abgeweidet ist, wird es gedüngt und ein anderes Stück vorgeschlagen. Auf einem Läger im Scheunenstall habe ich 14—16 Kühe gezählt, durchwegs mit grossen, schönen Eutern, grosse schwere Tiere. In einem besondern Stall sind die Kälber. Sie werden auch ausgelassen auf einem besonderen Mattstück. Das Maisch- und Gustivieh wird auf einer höher gelegenen Gegend gehalten. Der Melker bedient zwei blitzblanke Melkmaschinen. In allen Ställen sind Selbsttränkeeinrichtungen vorhanden. Die Schweine werden auch ausgelassen, jede Gattung in besondern Färichen, sogar die Ferkel. In zwei besondern «Krommen» sind zwei riesenhafte Eber, wie ich noch nie in meinem Leben gesehen habe. Alles ist aufs dauerhafteste und solideste eingerichtet. In allen Ställen ist Ziegelplattenboden. Sogar die Krippen sind betoniert, und es ist nur eine hölzerne Bindlatte darauf.

Noch etwas von den Eingewiesenen. Ich bin einer von den ältesten. Nur einen habe ich angetroffen, der, so sagten sie es, sei über 80 Jahre alt. Dieser hat die Aufgabe, die etwa 2000 Blumen- und Geranienstöcke zu begiessen, soweit sie ihm zugänglich sind. Es sind aber auch andere dafür da, auch ein besonderer Gärtner. Eine grosse Anzahl sind Beschränkte und Schwachsinnige, die einem blöde anglotzen. Einige sind Invalide, die kaum mehr gehen können. Es ist unglaublich, was einige «fressen» mögen. Mein Bettnachbar zur linken Seite verzehrt beim Mittagessen dreimal soviel wie ich. Es wäre für mich eine schwere Strafe, wenn ich soviel verschlingen müsste. Ich weiss nicht, ob er taubstumm ist; ich habe ihn bis dahin noch nicht reden gehört, nicht einmal mit den Wärtern. Ein kleines «Grufi» ist gewiss noch einen halben Kopf kleiner als der kleine Peter Zumkehr, den Du auch gekannt hast. Wieder einige sind da, die sind zweimal so gross. Einer ist da, der sieht genau so aus, wie der Ham Hari auf dem Port. Ein Angestellter

ist ein genaues Abbild vom Hans Klopfenstein auf dem Port, nur ist er im Gesicht weniger hübsch. Es sind auch zwei Paar Zwillingsbrüder da, die gleichen einander wie ein Spatz dem andern. Es sind auch zwei kleinere Mannli da, deren Oberkörper zu den Beinen im rechten Winkel steht. Der etwas krümmere geht noch ohne Stecken, der andere an zweien.

Im Nebengebäude sind auch verschupfte schwachsinnige und beschränkte Frauenzimmer, die ihre Aufgabe in der Küche und Wäscherei haben. Es ist auch eine Schreinerei mit vielen Maschinen, eine Schmitte und Schlosserei und eine Maschinenmesser-Schleiferei. Die Traktormähmaschine hat gut 2 Meter lange Messer.

Gestern habe ich mit dem Brief angefangen. Ich musste mit Deinem Bleistift schreiben, da ich meinen Kugelschreiber, den ich vor einer Woche gekauft habe, dem Munipflegler geliehen habe und ihn erst vor einer halben Stunde wieder bekommen habe.

Am Mittwoch mussten etwa 20 Personen in das Spitalgebäude zum Arzt. Mir hat er für unbestimmte Zeit Bettruhe wegen meinen geschwollenen Füßen verordnet, und ich habe im Bett geschrieben. Das Essen wird mir, ohne dass ich es verlangte, ins Bett gebracht. Sobald ich Erlaubnis habe, stehe ich wieder auf und gehe ein wenig spazieren. Bewegung tut mir gut.

Heute morgen hat es geregnet. Durch das Fenster sah ich, dass zwei grosse Fuder Heu, das noch gestern Abend spät herzugebracht wurde, unter dem etwa gut 3 Meter grossen Scheunenvordach in das Heugebläse geworfen wurde. Auch den Misthaufen sehe ich vom Fenster aus. Die Länge des Haufens ist etwa 20 Meter, die Breite 10 Meter.

Am Freitagabend starb im Spitalgebäude ein etwas über 60 Jahre alter Mann, der 10 Jahre in der Anstalt zugebracht hat. Er wurde am Mittwoch um 10 Uhr auf dem Anstaltsfriedhof beerdigt. Ich sah zufällig den Sarg aus dem Gebäude tragen und etwa 20 Personen mit ihm gehen, den jungen Direktor mit einigen Wärtern, die übrigen waren jedenfalls Angehörige und Verwandte. Nach dem Mittagessen spazierte ich in der gleichen Richtung und kam direkt in den Friedhof, der ringsum mit Bäumen eingehagt ist. Ich zählte gegen 300 hölzerne Kreuze

in einen Zementsockel eingelassen und auf jedem Kreuz den Namen des Verstorbenen. Nach meiner Schätzung hätten noch etwas über 100 Kreuze platz. Was mich verwunderte, war, dass der Gärtner, ein grossgewachsener noch jung aussehender Mann, die Erde vor den Kreuzen umschaufelte, sogar auf den 20—30 jährigen Gräbern.

Wie ich herausbrachte, sind unter den Eingewiesenen verbitterte Kerle, die ihr Schicksal verfluchen. Ich musste fast lachen, als ich einen etwas über 60 jährigen Simmentaler im Spass fragte, ob er mir nicht helfen wolle, einen Jodel anzustimmen, und er erwiderte: «Was meinst du auch, im Zuchthaus jodelt man nicht!» Ein anderer von Neuenegg, dem ich das gleiche sagte, entgegnete mürrisch, er täte lieber fluchen als jodeln. Ich sagte ihm, ich höre lieber jodeln als fluchen. Manchen verschlossenen Gesellen habe ich mit einem Spass zum Reden gebracht. — Wie ich bis jetzt herausbrachte, sind hier auch viele arbeitsscheue Gesellen, die sich einbilden, sie sollten alle Tage vor einem vollen Fressnapf oder Trog stehen, sitzen oder liegen können wie die Schweine. Für solche ist es allerdings etwas wie ein Zuchthaus. — Bis jetzt habe ich nicht beobachten können, dass einem zuviel zugemutet wird. Bis jetzt hat mir noch keiner zu verstehen gegeben, dass ich mein Essen mit Arbeit verdienen sollte. Die Wärter sind gut zu mir. Leute, die noch gut auf den Füßen sind, werden zum Geschirrabräumen verwendet. Am Sonntag musste ich fast lachen: Derjenige, dem die Aufgabe obliegt, das «Khüder» auf den Misthaufen zu tun, kam in Knickerboker- oder Sporthosen und nach hinten gesträhltem Haar daher, man hätte meinen können, es wäre irgend ein Staats-, Stadt- oder Gemeindegemeinschafter. Bei vielen ist die Hauptbeschäftigung, den ganzen Tag Tabak einfüllen und anzünden. Wie froh bin ich, dass ich das nicht tun muss! Ich würde mit keinem Einzigen tauschen.

Hier ist eine schöne Gegend. Man sieht viele waldige Hügel, dazwischen Mulden und kleine Täler. Wenn man darüber hinwegschaut, so muss man denken: Wir haben doch ein herrlich schönes Vaterland.

Wenn Du vielleicht zu Herrn Pfarrer Schaub kommst, so gib ihm zu verstehen, dass es mich sehr freuen würde, wenn er mich einmal besuchen könnte. Möglicherweise nähme er Dich noch mit.

In meinem jetzigen Zimmer würde ich eine Heugabel brauchen, um die Zimmerdecke zu berühren, im Zimmer, das ich vorher hatte, einen Rechenstiel. Alle Fenster haben Doppelverglasung; alles ist bequem, modern und praktisch eingerichtet.

Am letzten Montag, als ich allein auf dem «Kasernenhof» spazierte, kam eine ältere Frau mit einem runden Korb vom Feld daher, mit einem winzigen, nur etwa 2—3 Tage alten wunderschönen Rehkitzen darin. Sie sagte mir, ein Hund habe es aufgescheucht. Es habe noch zu fliehen versucht, sei aber immer wieder hingefallen und habe vor Angst und Schmerzen geschrien. Der Hund wird es verletzt haben. Es zitterte im Korb, seine Äuglein voll Angst und Schrecken. Am Dienstag vernahm ich, es sei in der Nacht gestorben.

Wenn jemand mir nachfragt, so gib ihm diesen Brief zu lesen. Lasse auch Dich und Deine Schwester herzlich grüssen.

Erinnerungen an meine Heimat und Jugendzeit in Adelboden

Der liebe alte Ludnigeggstafel und das Gstriipfhüsli auf der Schattseite im Gilbach stehen längst nicht mehr, wo ich mit meinen Schwestern Marie und Sophie im Frühling, Sommer und Herbst «gchüejeret» habe, grad ungefähr vor 50 Jahren.

Trotz grösster Einfachheit und Bescheidenheit, waren wir frohgemut und gesund. Im Weidli hatten wir gewöhnlich nur unsern eigenen Viehstand, anfangs eine Kuh, später zwei oder drei und ein paar Geissen. Auf dem Berg nahm der Vater noch einige Stück zur Sömmierung an. Dort war dann das Käsen schon schwieriger wegen den Milchrechnungen. Da war mir die liebe Marie selig bald einmal voraus. Da hiess es bei ihr: «Hüt gits e Ches fur e Jungen in der Lische, moere chöme wier dra».